



Händeabdruck an die Wand klatschen – das macht Spass und ist möglich in einer Zwischennutzung.

Text Andreas Bättig, Fotos Boris Bürgisser

KREATIVE SCHUFEN HEISSEN BRENNPUNKT

Im August und September nutzten kreative Köpfe im Rahmen des Zwischen-nutzungsprojekts «Brennpunkt Claridenstrasse» Freiräume auf ideenreiche Weise: Es wurde getanzt, gemalt, ausgestellt oder geschlemmt.

Wer mit dem Lift im Mehrfamilienhaus an der Claridenstrasse 3 hochfuhr, sah an der Wand folgenden Spruch, hingekritzelt mit schwarzem Filzstift: «Stell dir vor: Alle sagen: es geht nicht! Und es kommt einer und macht es einfach!» Einfach machen. Dieses Motto passte zum Zwischennutzungs-Projekt «Brennpunkt» an der Claridenstrasse ganz gut. Im August wurde der abl-Gebäudekomplex gleich neben der neuen Himmelsriedlung zu einem Ideen-Hotspot. In den leer stehenden Wohnungen, die einem Neubau weichen müssen, fanden rund ein Dutzend Projekte statt – unter anderem Konzerte, Yoga-Kurse, Kunstausstellungen, Kinoabende, Malnachmittage und Verpflanzungstage. Die extra eingerichtete «Havenbar» wurde zu einem beliebten Treffpunkt, um etwas zu trinken und Konzerte zu hören oder im Keller Party zu machen. Einmal mehr zeigte sich: Freiräume, in denen man sich kreativ ausleben kann, sind gefragt. «Es war eine tolle, bunte, breite, aber auch arbeitsreiche Geschichte»,

sagt Roswitha Lüthi, Präsidentin des Vereins Pro Tempore+, der die Zwischennutzung auf die Beine stellte. Es sei bemerkenswert, wie unterschiedlich und abwechslungsreich die durchgeführten Projekte gewesen seien. «Unser Ziel, dass sich verschiedene Menschen vernetzen, Wissen austauschen und dadurch voneinander profitieren können, wurde vollends erfüllt», sagt Lüthi.

Extremes Klima für Pflanzen in der Stadt

So konnte zum Beispiel an einem Samstag beim Workshop «Verpflanzt» in der grünen Umgebung der Claridenstrasse gelernt werden, warum Pflanzen für das Stadtklima wichtig sind und wie man sie richtig verpflanzt. Denn bevor die Bagger auffahren, sollten Pflanzen gerettet und für sie ein neuer Besitzer, eine neue Besitzerin gefunden werden. Vor Ort waren der gelernte Landschaftsgärtner und Künstler Martin Solèr, der Umweltingenieur Philipp Heller, Sven Mathis vom



Niklaus Lenherr und Johanna Näf stellten Kunst aus, die beim Abriss des Gebäudes vernichtet wird.

Projekt Neugarten Luzern und der Baumverpflanzungsexperte Andreas Bernauer. «Die Stadt hat ein extremes Klima für die Pflanzen. Sie sind einer prallen Hitze ausgesetzt», sagte Martin Solèr. Durch die Abstrahlungen von Wänden und Böden sei es heiss wie in einer Wüste. Auch Urin von Katzen, Hunden und nicht selten von Menschen – fast ausschliesslich männlichen Geschlechts – würden den Pflanzen zu schaffen machen. Besonders auch der Boden, in dem die Bäume ihre Wurzeln schlagen müssen, sei in der Stadt durch Strom- oder Abwasserleitungen sehr beengt.

Dabei wäre es wichtig, dass in der Stadt Sorge zu Bäumen und anderen Pflanzen getragen wird, wie Philipp Heller ausführte: «Insekten profitieren von einer vielfältigen Vegetation.» Um die zu gewährleisten, sollte man in einer Stadt wie Luzern möglichst wenig Flächen versiegeln. Insbesondere sollte man auch auf Bäume Acht geben. Sie kühlen dank ihrer Verdunstung des Wassers über ihre Blätter die Umgebung nicht nur ab, sondern spenden auch Schatten. «In einem Stadtpark ist es messbar kühler», sagte Heller. Zudem können Bäume auch Feinstaub aus der Luft filtern.

Verpflanzt in andere Zwischennutzungen

Gerade weil alte Bäume für die Umgebung einen grossen Wert haben, sei laut Baumverpflanzungsexperte

Andreas Bernauer eine Verpflanzung sinnvoll, anstatt sie bei einem Bauprojekt einfach umzusägen. «Einen gleichwertigen Baum in der Baumschule zu kaufen, kostet viel Geld», sagte er. Bernauer hoffe, dass im Zuge der Klimadiskussion in Zukunft vermehrt Bäume umgesiedelt werden. «Technisch ist das heutzutage kein Problem.» Ganze Bäume konnten die Workshop-Teilnehmerinnen und -teilnehmer zwar nicht verpflanzen. Trotzdem wurden zahlreiche Pflanzen «verschult» wie es im Fachjargon heisst. So fanden beispielsweise Holunder, Felsenbirne, Hortensien oder Hartriegel ein neues Zuhause. Unter anderem in anderen Zwischennutzungen wie dem Eichwäldli, dem RäZel und dem NF49 am Seetalplatz.

Kunst zum Wegwerfen

Eine Art Umpflanzung – und zwar von Kunst – vollzogen auch der Künstler Niklaus Lenherr und die Künstlerin Johanna Näf. Im 4. Stock der Claridenstrasse 2 stellten sie unter dem Titel «Veränderung-Nachlass-Abriss» Kunstwerke aus, die zusammen mit dem Abriss des Gebäudes vernichtet werden. Die beiden durchforsteten dafür ihre Archive und wählten Werke aus, die in den leeren Räumen einer verlassenen Wohnung neu interpretiert und ein letztes Mal gezeigt wurden. So sahen Besucherinnen und Besucher beispielsweise in



In der improvisierten «Havenbar» wurde getrunken, gefeiert und Konzerten gelauscht.

den Küchenschränken keine Tassen und Teller, sondern von Johanna Näf angefertigte Plastiken aus Gips ihrer Ausstellung «Göttergaben». In einem anderen Zimmer präsentierte sie ein Werk aus zusammengesetzten, neu interpretierten Tusch-Arbeiten auf dünnem Papier.

Niklaus Lenherr tapezierte einige Wände mit Original-Druckgrafiken, die sein Schaffen der letzten 40 Jahre zeigten und unter anderem dem Thema «Baustellen» gewidmet waren. Für beide sei es eine grosse Erleichterung, sich von den Werken auf diese Weise verabschieden zu können. «Es ist ja immer auch eine Platzfrage, wie viel man behalten und archivieren will und was weg kann», sagte Lenherr. «Wir wollten aber nicht einfach die Wohnung mit unseren Werken vollstellen. Wir haben bewusst eine Auswahl getroffen und wollten diese ästhetisch präsentieren», ergänzte Näf. Natürlich sei es auch eine gewisse Provokation, Kunst als Abfall darzustellen. «Einige Besucher fanden das mutig», so Lenherr. Dabei sei festzuhalten, dass es etwas Schönes sei, dass die Werke

noch einmal in dieser Form Verwendung finden. «Ich kam dadurch auf neue Ideen. Es hat sich also gelohnt», sagte Näf.

Händeabdruck an die Wände klatschen

Neben etablierten Kunstschaaffenden setzten sich an der Claridenstrasse auch Nachwuchskünstlerinnen und -künstler in Szene. Unter dem Motto «Malen ohne Ende» durften Kinder jeglichen Alters die weissen Wände, die Böden und den Balkon einer leeren Wohnung nach ihrem Gusto bemalen. Das taten sie mit Freude, färbten dabei auch gerne ihre Hände ein, um sie dann mit breitem Grinsen an die Wand zu klatschen. «Hier können die Kinder ihrer Kreativität freien Lauf lassen und man muss ihnen keine Grenzen setzen», sagte Barbara Grüter, die das Projekt initiierte. Natürlich habe sie den Kindern gleich zu Beginn gesagt, dass das hier eine Ausnahme sei und sie zu Hause lieber nicht die Wände anmalen sollen. Zum Schutz der Kleider trugen die Kleinen ein Mal-Shirt,



Landschaftsgärtner und Künstler Martin Solèr (links) zeigte beim Workshop «Verpflanzt», wie man Pflanzen richtig umsiedelt.

das ihnen Barbara Grüter zur Verfügung stellte. Dass trotzdem auch mal Farbe dort landete, wo sie eigentlich nicht sollte, musste der 2.5-jährige Nevio feststellen, als er den Balkon bemalte. Auf seinen blonden Haaren schimmerte ein blauer Farbkleck. Seine Mutter Lea Moscatelli nahm es allerdings gelassen. «Mal schauen, ob man das zu Hause rauswaschen kann», sagte die 35-Jährige. Es sei eine einmalige Gelegenheit, dass sie alles bemalen dürfen. Ob sich das nur auf die Wohnung hier beschränken wird, werde sie daheim sehen.

Die Zwischennutzung ging Ende September zu Ende – doch der Verein Pro Tempore+ soll über das Projekt hinaus weiter bestehen. Roswitha Lüthi sagt, sie könne sich vorstellen, die gemachten Erfahrungen zukünftig bei anderen Zwischennutzungen unterstützend weiterzugeben.